

XE ΠΤΟΚ-ΠΕ ΠΑΝΟΥΤΕ'

ΑΣΚΗ ΘΑΤΑΔΤΚ [ΚΒΙ-] ΤΠΥΓΗ ΠΤΕ-

[ΠΩΚΑΖ'

[ΘΜΠΕΚ ΟΥ] ΔΕΪΗ ΤΚΗΚΑΝΥ ΕΠΟΥΔ-  
[ΕΪΗ <sup>1</sup>

ὅτι σὺ εἶ ὁ θεός μου

ὅτι παρὰ σοὶ πηγὴ ζωῆς

ἐν τῷ φωτὶ σου ὁψόμεθα φῶς

Dr. H. JUNKER.

## B). — BESPRECHUNGEN.

**Nerses Ter-Mikaëlian**, *Das armenische Hymnarium. Studien zu seiner geschichtlichen Entwicklung.* Leipzig J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung 1905. — 8°. Preis M. 4,50.

In dem vorliegenden Werke hat sich der Verfasser eine dreifache Aufgabe gestellt. Erstens wollte er sich Rechenschaft geben, was das heutige armenische Hymnarium ist und was für Probleme es bietet. Zweitens versuchte er, in den Handschriften eine Antwort auf die Frage zu finden, wie alt das heutige Hymnarium ist und wie es einst aussah, ein erster Versuch der Geschichte

<sup>1</sup> Der bohairische Text geht weiter:

ΜΑΡΕϞΙ ΚΧΕ-ΠΕΚΚΑΙ ΚΗΗ ΕΤΣΩΟΥΗ  
[ΜΜΟΚ.

ΤΕΚΜΕΘΜΗ ΚΗΗ ΕΤΣΟΥΤΩΗ ΘΕΚ-  
[ΠΟΥΘΗΤ

ϞΕΡΨΑΥ ΚΑΚ ΚΧΕ-ΠΙΣΜΟΥ

ϞΕΡΨΑΥ ΚΑΚ ΚΧΕ-ΠΙΘΩΣ

ϞΕΡΠΡΕΠΙ ΚΑΚ ΚΧΕ-ΠΙΩΟΥ

ΦΙΩΤ ΝΕΜΠΨΗΡΙ

ΝΕΜΠΠΚΕΥΜΑ ΕΘΟΥΔΒ

ΦΗ ΕΤΨΟΠ ΙΣΧΕΚΗΗ ΝΕΜΨΚΟΥ

ΝΕΜΨΔΕΝΕΖ ΚΤΕ-ΠΙΕΠΕΖ ΔΜΗΗ

ΝΑΝΕ-ΟΥΩΚΗΖ ΕΒΟΔ ΜΠΘΣ

ΕΕΡΨΑΔΗΚ ΕΠΕϞΡΑΚ ΠΕΤΘΟΣΙ

ΕΠΧΗΗΦΗΡΙ ΕΠΕϞΗΑΙ ΚΡΑΚΑΤΟΥΟΥ

ΝΕΜΤΕϞΜΕΘΜΗ ΚΑΤΑ ΕΧΩΡΖ

ΑΓΙΟΣ Ο ΘΕΟΣ etc.

ΛΟΖΑ ΠΑΤΡΙ etc.

παράτεινον τὸ ἔλεός σου τοῖς γινώσκου-  
[σίν σε

Deine Wahrheit denen, die geraden  
[Herzens sind

Σοὶ πρέπει αἶνος

σοὶ πρέπει ὕμνος

σοὶ πρέπει δόξα

τῷ Πατρὶ καὶ τῷ Υἱῷ

καὶ τῷ ἁγίῳ Πνεύματι

der da ist vom Anfang und nun

εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων. Ἀμήν.

Gut ist's, den Herrn zu preisen

und seinem erhabenen Namen zu lob-

[singen,

um sein Erbarmen am Morgen zu ver-

[künden

Und seine Wahrheit in der Nacht.

Heiliger Gott u. s. w.

Ehre sei dem Vater u. s. w.

des liturgischen Kanons. Drittens unternahm er es, die kirchliche Ueberlieferung über die Verfasser der Hymnen nach äusseren historischen und inneren literarischen Gründen auf ihre Zuverlässigkeit zu prüfen.

Diesem Plane entsprechend teilt der Verfasser seine Abhandlung in drei Kapitel ein. Das erste gibt uns ein anschauliches Bild von dem heutigen Hymnarium nach Umfang, Bestandteilen, Anordnung. Es scheint mir, dass dieser die Grundlage für die Abhandlung bildende Teil etwas zu ausführlich geraten ist, er nimmt fast den dritten Teil derselben ein. Die allzu zahlreichen und ausführlichen! Detailangaben, die den Leser ermüden und die Uebersichtlichkeit stören, hätten summarisch abgemacht werden können, ohne dass etwas zum Verständnis des Folgenden Notwendiges dem Leser vorenthalten worden wäre.

Im zweiten Kapitel gibt der Verfasser die Geschichte des Hymnariums, insoweit dies auf einem noch völlig brachliegenden Gebiete mit den dem Forscher jetzt zu Gebote stehenden Hilfsmitteln möglich ist. Er kommt zu dem Resultat, dass der armenische Gottesdienst bis auf Nerses Schnorhali (1102–1173) nur wenige selbständige Hymnen besessen habe, dass dabei vielmehr Psalmengesang und Nachahmung derselben die Hauptrolle gespielt haben. Somit würde die eigentliche Periode der armenischen Hymnendichtung erst in das XII. und XIII. Jahrhundert fallen. Mir scheint jedoch dieses Ergebnis nicht auf stichhaltigen Gründen zu beruhen. Denn der Verfasser stützt sich darauf, dass der Bericht des Kyrakos Gandsaketzi, der von der Einführung eines Kanons durch die kirchliche Behörde unter dem Katholikos Nerses III. (640–661) berichtet, unglaubwürdig sei wegen des Schweigens der übrigen Quellen, des sagenhaften Krakters des Erzählung und wegen des Widerspruches zwischen dem Berichte des Kyrakos und einer anderen Stelle desselben Schriftstellers, wo er fast das ganze Hymnarium den Uebersetzern des V. Jahrhunderts zuschreibt. Was zunächst das Schweigen der Quellen betrifft, so kann dieses argumentum e silentio trotz des S. 56 f. Ausgeführten nicht die völlige Unzuverlässigkeit des Berichtes des Kyrakos dartun. Der etwas sagenhafte Charakter der Erzählung mag zugegeben werden, doch ist hier, so scheint es mir, zu erwägen, ob nicht der Bericht trotz der etwas phantastischen Form der Erzählung einen historischen Kern birgt. Der Widerspruch vollends zwischen den beiden Berichten des Kyrakos ist nicht so bedeutend, dass er sich

nicht mit einigem guten Willen beilegen liesse. So steht in Wirklichkeit nichts dagegen, die Entstehung eines bedeutenden Theiles des armenischen Hymnariums in viel frühere Zeit zu verlegen. Es wäre aber auch ganz unglaublich, dass die Blütezeit der armenischen Literatur (V. Jahrh.) ohne bedeutende Früchte für die kirchliche Poesie sollte verlaufen sein, wo doch gerade in jener Zeit eines mächtigen Aufschwungs des nationalen Lebens die literarische Betätigung ausschliesslich in den Händen der Geistlichkeit lag, und die syrische Hymnendichtung als passendste Parallele herangezogen werden kann.

Wir haben ja übrigens auch der Ueberlieferungen genug, die armenische Hymnen auf einen Moses von Chorene, Sahak Parthev und Mesrop zurückführen. Dass die Traditionen hier in manchen Dingen auseinandergehen (hievon ist im dritten „Die Verfasser“, betitelten Kapitel die Rede), ist ganz natürlich, eben weil es Traditionen sind. Das ist aber doch offenbar kein Grund, mit dem Verfasser zuzuschliessen, es wäre dies ein sicherer Beweis, dass die Ueberlieferungen auf keinem historischen Boden stehen, sondern nur verschiedene Vermutungen zum Ausdruck bringen. Was müsste nicht alles in Zweifel gezogen oder geleugnet werden, wenn man wegen teilweise widersprechender Berichte stets nach derselben Methode vorgehen wollte, wie es hier der Verfasser tut!

Auf S. 28 spricht der Verfasser von Avetikhians Buch „*Erklärung der armenischen Hymnen*“, Hiebei gestattet er sich die Bemerkung, dieses Werk sei mit Vorsicht zu benutzen, da der katholische Verfasser in dem ganzen Buch ein starkes dogmatisches Interesse äussere. Ich kann nicht entscheiden, ob und wie weit diese Anklage auf Wahrheit beruht; indes muss sie, weil ganz ohne Begründung vorgebracht, als unwissenschaftlich energisch zurückgewiesen werden. Das möchte ich umsomehr tun, da ich mich beim Lesen der vorliegenden Schrift nicht des Eindruckes erwehren konnte, der Verfasser lasse sich bei seinen Forschungen gelegentlich ebenfalls von Tendenzen leiten, nämlich von der Absicht, zu recht „modernem“, Resultaten zu gelangen.

An Kleinigkeiten wäre noch hinzuzufügen dass die Uebersetzung der armenischen Stücke auf SS. 74ff. und 80 ff. im Interesse der des Armenischen unkundigen Leser hätte beigefügt werden sollen. Die Erklärung des Ausdrucks „neuer Sonntag“, auf S. 108 hätte besser bereits auf S. 6, Platz gefunden, wo von demselben Ausdruck ohne beigefügte Erläuterung die Rede ist.

Die im Vorhergehenden gemachten Ausstellungen sollen jedoch das Buch nicht in den Augen des Publikums herabsetzen. Es möge im Gegenteil recht zahlreiche Leser finden, die daraus sehr viel Neues und Interessantes über die armenischen Hymnen, überhaupt auch über den Gottesdienst der armenischen Kirche lernen werden. Vielleicht hat es auch noch den Erfolg, dass es dem Studium des Armenischen neue Jünger zuführt und so dazu beiträgt, das besonders unter den Theologen fast noch gänzlich vernachlässigte Studium der armenischen Sprache und Literatur zu fördern.

Dr. Fr. STEINMETZER.

*Der Nimbus und verwandte Attribute in der frühchristlichen Kunst.* Von Dr. Adolf Krücke. Strassburg, Heitz, 1906. (Heft XXXV zur Kunstgesch. des Auslandes) 145 S. Preis 8 M.

Der Verfasser hat das weitschichtige Quellenmaterial, Fresken, Mosaiken, Miniaturen, plastische Rundbilder und Reliefs, Webereien, Münzen usw., mit eingehendster Sorgfalt und grossenteils durch eigene Anschauung der Originale geprüft. Die Gestalten, denen die Auszeichnung des Nimbus oder eines ähnlichen Lichtsymbols zu Teil geworden, werden in nicht weniger als 19 Klassen gesondert. Dann erst wird auf S. 101–143 das wissenschaftliche Ergebnis aus dem langen Zeugenverhör gezogen. Nach dem guten Register folgen sieben Tafeln mit Abbildungen. Bei der Genauigkeit und der echt historischen Kritik des Verfassers bleibt uns wesentlich nur die Aufgabe, aus dem Buche die hauptsächlichsten Tatsachen und Schlussfolgerungen auszuheben. Der Nimbus als Licht- oder Farbenscheibe hinter oder über dem Haupte ist zu unterscheiden vom Strahlenkranze, von der lichtstrahlenden Krone und von der die ganze Gestalt umschliessenden Aureole. Alle beruhen auf der Sinnbildung einer höchsten Auszeichnung durch einen Glorienschein. Keinem Volke liegt die Symbolik des Lichtes für Hohes und Höchstes fern, und die Hl. Schrift lässt mit Vorliebe das Himmlische im Lichtglanze erscheinen, denn „Gott ist das Licht und in ihm ist kein Dunkel,“ (I Joh. 1, 5). Da diese Symbolik tatsächlich in der Schrift viel häufiger vorkommt als in profanen Dichtern und z. B. wiederholt vom „Krönen mit Herrlichkeit,“ die Rede ist, ja das